

Pressestimmen zu "Der fernste Ort"

">Der fernste Ort< wird mit leiser Stimme erzählt, aber in einer bildkräftigen Sprache. Diese Erzählung, ebenso fein wie genau >gearbeitet<, mit vielen versteckten Bezügen, häufig verdeckten Verweisen und sanft gleitenden Übergängen, läßt den unmerklichen Schwund an Realität kaum erkennen. Julian verliert sich am Ende und holt so den Anfang wieder ein. >Die Flocken fielen aus dem Himmel, unzählbar viele, das Weiß schien makellos. Für einen Moment, aus Gewohnheit noch, wunderte er sich, daß er nicht fror.< Diese Verwirrung erweist sich als Zauberwort, in ihr verbirgt sich die ganze Kunstfertigkeit des Erzählers Daniel Kehlmann."

Martin Lüdke in der Zeit

"Ein fabelhaftes Vexierspiel, gespenstisch und irritierend."

Elmar Krekeler in Die Welt

"Der fernste Ort ist Kehlmanns konsequentester und bester Roman. Wahrscheinlich haben die Romane des Autors deshalb so prompten Erfolg, weil das Aufgeben der Wirklichkeit eine Art letztes Traum- und Freiheitsversprechen enthält. Der Autor führt weniger den Psychofall eines Wirklichkeitsverlustes vor, als daß er seine erzählerischen Mittel am Ernstfall erprobt. Das gelingt ihm so gut, daß es schon fast wieder frivol ist. "

Helmut Gollner in Falter

"Ist der Ausbruch aus einem in vermeintlich festen Bahnen verlaufenden Leben in eine ganz andere Wirklichkeit möglich? Kann eine bereits bestehende Identität einfach verlassen, gelöscht und eine völlig neue kreiert werden? Dies alles in eine spannende und sprachlich äußerste präzise Form gebracht zu haben - besonders hervorgehoben sei die beeindruckende Schilderung des Badeunfalls zu Erzählbeginn -, ist das nicht geringe Verdienst der erst sechsundzwanzigjährigen Autors. Ein gutes Buch, ein sehr gutes sogar."

Nicole Katja Streitler in Der Standard

"Der junge Daniel Kehlmann, 26, entspinnt die Fabel eines Alltagsflüchtlings, den es jenem besagten fernsten Ort entgetrieben, weil ihm seine Existenz als Angestellter einer Versicherungsgesellschaft nicht länger lebbar erscheint. Kurz entschlossen nutzt der mehr gelangweilte denn frustrierte Schreibtischhocker Julian einen Badeunfall, um sich aus den alten Zusammenhängen davonzustehlen. Getrieben von seinem Verlangen nach Veränderung, wandelt er fortan entlang der Rückseiten seines alten Lebens - auf Tritt und Schritt verfolgt von seinen ihn immer mächtiger erfassenden Erinnerungen. Doch weil das Neue immer auch dem Alten geschuldet ist, entwickelt sich Kehlmanns Novelle einer versuchten Selbstaflösung alsbald zu einem wunderbaren Balanceakt zwischen Dekonstruktion, Rückschau und Neuwerdung. Und so wird, was eben noch entfremdet schien, urplötzlich wieder faszinierend und geheimnisvoll: das eigene kleine Leben. Kehlmann macht uns zu staunenden Zeugen dieses Umkehrungsprozesses - und er tut es mit der Verve des geborenen Erzählers."

Peter Henning in Die Weltwoche

"Kehlmann macht aus diesem kleinen Leben mit sicherer [...] Hand eine große lesenswerte Geschichte. [...] Wie Kehlmann diesen gespenstischen Totentanz kunstvoll erzählt, gehört schlicht in die Kategorie Pflichtlektüre."

Wolfgang Paterno in Profil